



Von Edwin Egli

Schneller Takt

Das Denken bleibt zurück

ESSAY



Wir waren doch irgend-
wie immer ein wenig
von einem leicht über-
heblichen Gefühl des

Stolzes beseelt, wenn wir den Unterschied zwischen Mensch und Tier zu erklären versuchten. Begriffe wie analytisches Denken, vernetztes Denken, Vorausdenken – das waren doch die markanten Fähigkeiten, die den homo sapiens auszeichnen. Die Nichtmenschen dagegen sind durch den Begriff Instinkt etikettiert, durch etwas leicht Primitives, ja geradezu mystisch Dumpfes also. Wir agieren, der Rest der Schöpfung reagiert.

Dieses menschliche Credo ist nach meiner Auffassung schon seit geraumer Zeit nicht mehr uneingeschränkt aufrecht zu erhalten. Schuld daran trägt unser Zeitverständnis und dem daraus abgeleiteten Verhalten in der Zeit.

Immer schneller wird der Takt, der unser Tun antreibt. Das Dumme daran ist, dass es nicht mehr unser eigener Fuß ist, der auf das Gaspedal drückt. Wir werden getaktet und das in immer mehr Bereichen unseres Lebens.

Schnellebig lange leben?

Haben Sie auch schon mal darüber nachgedacht, aus welchem Grund der Ausdruck schnellebig heute absolut salonfähig ist? Er steht doch in diametral entgegengesetztem Verhältnis zu dem immer stärker werdenden Wunsch des Individuums, möglichst lange zu leben.

Und doch hat das rasch auftauchende und dann ebenso rasch wieder entschwindende Ansteigen unseres Adrenalinspiegels in unserer Gesellschaft einen Stellenwert erhalten, der ganze Wirtschaftszweige grundlegend zu verändern vermag.

Meine heiß geliebte Stammkneipe, die im Zuge einer Immobilientransaktion plötzlich der Erlebnishospitalgastrologie zugeführt wird und in den letzten zwölf Monaten drei Kulturwechsel vollzogen hat, ist ein gutes

Beispiel hierfür. Die jeweilige Zielgruppe reiste nach drei Monaten zum nächsten Hype. Wer rastet, der rostet. Es versuchten doch schon unsere Väter, damit etwas Bewegung in die Sache zu bringen, nur waren sie noch nicht so mit Kommunikationsmitteln munitioniert wie wir es heute sind.

SMS an alle: »Ward ihr schon im XY, it's a must ...!«

Weil die Summe aller Tugenden und Laster konstant bleibt, muss durch die neue Raserei etwas in unserem Bauplan vernachlässigt werden.

Ich meine, es ist das Denken, das vernachlässigt wird. Ja – so werden jetzt viele einwenden – weiss der denn nicht, dass im Netz alles schon pfannenfertig aufbereitet ist?

Die haben nicht zugehört. Ich spreche nicht vom Wissen, sondern vom Denken. Das sind zwei verschiedene Paar Schuhe, etwa wie das Auto und das Benzin. So verschieden sie allerdings sind, so sind sie zusammen mehr als eines für sich.

Nun ist es so, dass uns der Zugriff auf menschliches Wissen durch das Netz in immer schnellerem Takt (Sie müssen doch hoffentlich nicht noch mit 1.200 Mhz arbeiten?) in Gigamengen ermöglicht wird. Da kann der Denkprozess nicht mithalten.

Zeit, ungetaktet

Sie kennen vielleicht die Skulptur von Rodin, den Denker. Da sitzt einer, den Kopf in eine Hand gestützt, in sich selbst versunken. Ein Bild der Ruhe, der Nichtmobilität. Der Mann scheint tatsächlich über das zu verfügen, was wir alle je länger je weniger selbst zur Verfügung haben: Zeit, ungetaktet.

Was wäre denn bei uns so anders, wenn wir auch einfach so vor uns hin denken könnten? Ich verrate es Ihnen. Wir würden plötzlich wieder über die Unterschiede zum Tier verfügen, auf die wir doch einst meinten stolz sein zu dürfen. Vorausdenken, Gedanken vernetzen, Begreifen.

Wissen contra was?

Nein, mit Charts, Forecasts, Value at Risk, Monte Carlo Formel etc. hat es nichts zu tun, auch nicht mit Rating, Standard & Poors, Moody's and so on – no Sir, no software, just plain thinking (weil ich jetzt gerade vernetzt denke, so habe ich kurz etwas in Englisch gesagt, weil nicht auszuschliessen ist, dass ich dadurch dieser Zeitschrift zu mehr Globalität verhelfen kann).

Wissen contra Denken. Wissen contra Glauben? Nein, da darf es doch keine Zweifel geben. Schließlich hat man uns doch schon immer eingehämmert, dass ersteres das zweite verdrängen muss. Wissen Sie, dass ich auch hier die Zeit im Verdacht



h zu allen Zeiten mit den
»Innehalten«, »zu sich selbst
rgesetzt. Werner Franzen,
heinischen Bergisch-Gladbach,
as« als einen Beitrag zur

habe, dass dieses Dogma heute so wenig hinterfragt wird? Daran zu glauben, dass etwas so und so geschehen könnte, setzt genügend Zeit voraus, um das Eintreffen auch erwarten zu können. Da erspart uns das Wissen die Wartezeit.

So hat zum Beispiel unsere nationale Airline das Zeitliche segnen müssen, weil alle wussten und niemand mehr glaubte. In unserer Zeit ist Wissen sakrosankt, es leitet unsere Entscheidungen. Dabei hat einer einmal gesagt: »Ich weiss, dass ich nichts weiss.«

Damit hat er vielleicht andeuten wollen, dass das, was wir als unser Wissen bezeichnen, solches gar nicht ist. Es könnte ja auch nur Glauben sein. Es ist schon ganz schön kompliziert, aber es ist die Welt, in der wir leben, lieben, arbeiten und sterben.

Aber was bedeutet es denn eigentlich nun für jemanden, der zum Beispiel die Verantwortung für einen KMU-Betrieb auf seinen Schultern trägt? Er oder sie müssen sich halt doch zuweilen die Frage stellen: Nehme ich mir die Zeit, um nicht nur zu wissen, sondern auch zu denken, vorausdenken, nachzudenken.

Ich weiss von mir selbst, aber auch von Freunden, dass der Denkprozess mit Vehemenz eingesetzt wird, wenn er eigentlich aus biologischen Gründen ruhen sollte – in der Nacht nämlich. Gerade in Zeiten, in denen man

Problemen kämpft, ist dieses iche Phänomen gehäuft aktiv. uss uns allen zu denken geben (Wissen besitzen wir ja schon) ir werden zum Schluss gelangt, dass unser Organismus die enszeit als Surrogat dafür t, dass wir am Tag keine Zeit enken finden. Also müsste der sapiens einen Weg suchen, n bestimmt auch finden, um hilfe zu schaffen. Mehr Zeit enken sei die Devise.

Beim gefragt, wieso in der des Time-Management nicht Gewicht auf Nichtstun und enken gelegt wird. Und wenn ufiger denken als auch schon, dann werden wir erkennen, dass sich das uns zur Verfügung stehende Wissen effizienter nutzen lässt.

Denken ist zudem ein spezifisch individueller Vorgang, der nicht delegierbar ist. Denken lassen ist zwar heutzutage in vielen Unternehmen die Methode der Wahl, wir wissen aber inzwischen auch, zu was dies führt. Beispiele aus jüngster Zeit lassen sich in der Wirtschaftspresse nachlesen.

In einem Sitzungsprotokoll habe ich kürzlich gelesen, dass die Teilnehmer Lösungsansätze »angedacht« hätten. Leitet sich daraus gar das Hauptwort Andenken ab, so ist es nicht verwunderlich, dass viele sogenannte Lösungsansätze auch ein solches bleiben.

Umkehr

Ich habe geschrieben, der Mensch sei im Wandel zur Maschine begriffen. Maschinen arbeiten über Programme, gespeichertes Wissen also. Wenn es uns gelingt, uns die Zeit wieder untertan zu machen, dann schaffen wir es auch, dem Denken genügend Raum zu geben, um uns von der Maschine wieder frei zu schwimmen.

Gelingt uns das, so werden wir vieles wieder in die Zusammenhänge bringen, die uns aus dem Cyberspace hinausführen können.

Beginnen müssen wir bei unserem Zeitverständnis. Versuchen Sie es doch einfach mal. Ich habe einige Zeit in Jamaica verbracht, wo die Einheimischen für alle Probleme den allgemeingültigen Lösungsansatz so formulieren: »Soon come.« Was bedeutet: Es wird schon richtig herauskommen.

Ich wünsche Euch allen: don't worry, soon come. Jetzt müsst Ihr das nur noch glauben. ■